

kationsgefüge, und zum anderen entwickelten sich Grundüberzeugungen einer gemeinsamen Theologie, die von jedem der Professoren auf der Grundlage seiner Denktradition in eigener Weise ausgesagt wurden. In dieser gemeinsam entwickelten und vertretenen neuen Universitätstheologie liegt der Ausgangspunkt für die Wittenberger Reformation. Indem sich diese Arbeit in der Untersuchung der Universitätstheologie und Kirchenreform in Wittenberg zwischen 1516 und 1522 insgesamt bemüht, sowohl die gemeinsamen theologischen Grundüberzeugungen als auch die inhaltlichen Differenzen unter den Reformen herauszuarbeiten, liefert sie einen weiteren Beitrag zu einem differenzierten Verständnis der frühen Reformation in Wittenberg und zeigt im Ergebnis, daß der »cursus rei Evangelicae« in Wittenberg in all seinen Entwicklungsphasen von den Diskussionen und dem Zusammenwirken der Universitätsprofessoren bestimmt gewesen ist. Für ein differenziertes Verständnis der Anfänge der Reformation in Wittenberg reicht es also nicht aus, diese Universitätsprofessoren lediglich als Rezipienten von Luthers Theologie zu betrachten. Vielmehr gilt es, die eigenständige Bedeutung der Wittenberger Professoren mit einzubeziehen, denn ihre Diskussionsgemeinschaft, ihre Beiträge und ihr Wirken gehören zu den Besonderheiten, die der Wittenberger Reformation ihre charakteristische Gestalt gegeben haben.

DER MARTIN-LUTHER-PREISTRÄGER
WOLFGANG SIMON STELLT SEINE PREISARBEIT VOR
MARTIN LUTHERS MESSOPFERTHEOLOGIE

I

Keine Gesellschaft existiert ohne Gemeinsamkeiten. Und Gemeinsamkeit braucht Themen und Orte, an denen sie erfahrbar und kommunizierbar wird. Dieser Ort für Gemeinsamkeiten und Identitätsbildung ist im Mittelalter vor allem die Messe. In vielen alten Messbüchern findet sich folgendes Bild: Ein stehender Priester hält Gott dessen Sohn in Gestalt der Hostie entgegen, im Rücken des Priesters knien die Gläubigen, die im Blick auf die Hostie Kontakt mit Gott suchen. Luther hat dieses Modell scharf kritisiert. Weshalb?

II

Konsequent startet Luthers Messopfertheologie von der Christologie aus. Das *Kreuz* versteht er nicht isoliert. Er ordnet es vielmehr ein in die große Grundbewegung eines Gottes, der zum Menschen kommen will. Das Kreuz Christi ist die Zuspitzung eines Liebesweges, der von der Schöpfung über die Menschwerdung bis zur Auferstehung reicht. Deshalb kann die Rolle Gottes im Sakrament nicht die eines bloßen Adressaten sein. Das Kreuzesopfer nahm Gott nicht als unbewegter, leidensunfähiger Adressat entgegen, sondern er war als Opfer in dem leidenden Jesus Christus selbst gegenwärtig und wandte sich an die Menschen, sie sind die Adressaten. Diese Bewegung Gottes zum Menschen bringt *Gerechtigkeit*, etwas modern gesprochen: Akzeptanz und Würde.

Das hat nun Folgen für Luthers Verständnis des Gottesdienstes und des *Sakraments*. Denn eben diese Teilhabe an seiner Gerechtigkeit geschieht im Sakrament. Das Abendmahl ist die heilige Handlung, an der für alle sinnlich wahrnehmbar wird, wie Gott, Kirche und Welt zusammen gehören. Gott handelt, nicht die Kirche oder der Priester, die Menschen empfangen und geben Gott nichts. Konkret gesagt: Wenn Christen einander Brot und Wein reichen und dabei Leib und Blut Christi empfangen, dann wird eine Gesellschaft sichtbar, in der keiner oben und keine unten ist, eine Gesellschaft der kreativen Passivität, aus der ein selbstdarstellender Aktionismus verbannt bleibt.

III

Unter dieser Voraussetzung kann Luther neu vom *Opfer* reden. Drei konkrete Messopfermodelle habe ich in seinen Schriften festgestellt:

Luther nennt die Messe einmal ein Opfer, weil in ihr *Christus als Aktiver die Gläubigen als eine Gabe Gott dem Vater aufopfert*. Der Mensch wird damit als eine Gottesgabe wahrgenommen und nicht als Gebender. Diese Bestimmung des Sakraments ist nichts Geringeres als eine Umwertung unserer ökonomischen Werte. Opfer und Ökonomie haben viel miteinander zu tun, jeder Kauf ist ein Opfer: Wir geben einen Geldwert als Gabe, um ein Produkt zu nutzen, das uns mehr wert ist als dieser Geldbetrag.

Diese Logik dreht das Abendmahl um. Im Abendmahl ist der Mensch eine Gabe, die ihre Würde und Akzeptanz aus der Gemeinschaft mit dem Schöpfer hat. In der Logik der Ökonomie bleibt der Mensch hingegen auf einen Verbraucher reduziert. Ich meine: Eine Kirche, die ihren Ursprung im Abendmahl weiß, wird vorsichtig und sensibel sein gegenüber Begrif-

fen wie religiöser Markt, Kundenorientierung und Effizienz. Nicht, weil sie in alten Herrschaftsansprüchen gefangen bleibt, sondern weil ihr der Mensch mehr ist als ein Kunde. Und sie wird zu prüfen haben, ob sie tatsächlich den gesellschaftlichen Ort einnehmen kann, den ihr funktionale Theorien zuschreiben, etwa als Sinnanbieterin, die zwischen Immanenz und Transzendenz vermittelt.

Vielleicht braucht unsere in so vielen ökonomischen Vorstellungen und Sachzwängen gefangene Gesellschaft ja viel dringender eine Gruppe von Menschen, die ihre Freiheit und ihre Gelassenheit daraus schöpfen, dass das Gesetz von Markt und Wirtschaft im Gottesopfer selbst durchbrochen ist. Denn der Adressat religiöser Verehrung hat sich selbst zur Gabe gemacht. Aber reicht das, uns Menschen nur als passive Zuschauer eines einsam handelnden Gottes zu verstehen?

In einem zweiten Modell beschreibt Luther das Messopfer: nicht als Opfer an Gott, sondern als *Zuwendung von Menschen an Menschen*. Die einen Menschen geben materielle Gaben für andere Menschen, der Nutzen ist deren Wohlergehen.

Hier bildet sich die Zuwendung Gottes zu mir in meinem Verhältnis zum Mitmenschen ab. Kritisch gesagt: Nur dann können Lutheraner die reduzierte Rede vom Menschen als Verbraucher kritisieren, wenn sie besonders die Menschen wahrnehmen, welche zu wenig besitzen, um als Kunden und Verbraucher Beachtung zu finden. Die heilige Handlung des Abendmahls macht so eine Gemeinschaft deutlich, die ihre Solidarität nicht auf kraftlose moralischen Appelle gründet, sondern auf die konkrete Selbstzuwendung Gottes.

Aber Luther löst die Religion nicht in Sozialethik auf. Er kennt auch ein Handeln des Menschen an Gott, genauer den Fall: *Die Gläubigen opfern Gott ihr Lob und ihren Dank*. Wohlgemerkt: nicht als Bedingung seiner Liebe, sondern als Reaktion darauf. Der Dank und das Lob werden so zum Vorzeichen der Kirche. Das lässt uns fragen, welches Bild von Kirche die Christen im Kopf haben, die über äußeren Machtverlust und schwindende Akzeptanz der Institution klagen. Wenn der Grund der Kirche im Abendmahl liegt, dann lobt sie Gott nicht, weil sie immer wieder die Zuwendungen der Welt erfährt. Sondern sie dankt Gott für den Ort, an dem er selbst sich allen Menschen zuwendet.